

STABILE GERECHTIGKEIT



Wettbewerb klingt erstmal ungerecht und wenig nach christlichem Prinzip in der Wirtschaft. Dass hinter unserer „sozialen Marktwirtschaft“ Menschen mit tiefen christlichen Überzeugungen stehen, zeigt Hans-Jörg Naumer in seinem Beitrag über die christlichen Prinzipien der „Freiburger Denkschrift“.



Die Freiburger Denkschrift gehört wohl zu den wirkungsmächtigsten Dokumenten der (Nachkriegs-) Geschichte Deutschlands. Was wenige wissen: Sie geht auf (evangelisch-)christlich geprägte Volkswirte zurück. Ein konspirativ tagender Arbeitsausschuss, dem zunächst nur die Freiburger Nationalökonominnen Constantin von Dietze, Walter Eucken und Adolf Lampe sowie der Historiker Gerhard Ritter angehörten, bereitete diese Programmschrift auf Anregung von Dietrich Bonhoeffer vor. Ziel war es, eine Nachkriegsordnung für Deutschland zu entwickeln. Hochverrat! Der für die Entwicklung der Sozialen Marktwirtschaft so wichtige „Anhang 4 zur Wirtschafts- und Sozialordnung“ wurde von den drei Nationalökonominnen Dietze, Lampe und Eucken gemeinsam formuliert.

WUNDER DES WIRTSCHAFTSWUNDERS

Das eigentliche „Wunder“ des „Wirtschaftswunders“ war es, dass die Grundgedanken der konspirativ verfassten Freiburger Denkschrift trotz Verfolgung ihrer Autoren durch den Nationalsozialismus Eingang in die neue Wirtschaftsordnung fand. Ludwig Erhard kannte die Arbeiten der Freiburger Ökonomen, nahm deren Grundgedanken auf und führte sie als „Soziale Marktwirtschaft“ zum Erfolg. Ohne dieses „Wunder“ – ich betrachte es als einen der größten Segen, die Gott uns zuteil werden ließ – ist das Deutschland von heute mit seinem Wohlstand und seiner ökonomischen Kraft nicht denkbar.

Dabei ging es den „Freiburgern“ darum, den „Laissez-Faire-Liberalismus“, wie er vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten gewirkt hatte, durch ordnungspolitische

Rahmenbedingungen zu bändigen, ohne ihn durch einen Kollektivismus, wie er sich im Sozialismus wiederfindet, zu ersetzen. Den Freiburgern war klar, dass die Menschen nicht vollkommen sind, und es gerade auch deshalb keine Lösung sein kann, Macht auf eine Staatselite – also ebenso unvollkommene Machthaber – zu konzentrieren. Gleichzeitig ging es ihnen darum, dass jeder seine Talente zum Nutzen aller entfalten kann, ohne seinen Nächsten durch sein Streben nach wirtschaftlichem Erfolg zu schädigen. Es ging ihnen um die Prinzipien einer gerechten Wirtschaftsordnung in Freiheit.

SCHRIFT MIT WEGWEISENDEN PRINZIPIEN

Privateigentum, Wettbewerb, freie Preisbildung, stabiles Geld, das Verantwortungsprinzip und ein starker Staat, der die Spielregeln aufstellt und deren Einhaltung überprüft, gehören zu den Ecksteinen dieser Ordnungspolitik ebenso wie eine solide Finanzpolitik und der Kampf gegen Kartelle und Monopole, die dem „Leistungswettbewerb“ entgegenstehen. Prinzipien, die den Weg in die Zukunft weisen.

Gut 75 Jahre nach Abfassen der Freiburger Denkschrift ist diese so aktuell wie nie. Wer auch in Zukunft eine freie und gerechte Gesellschaft und Wohlstand will, muss sich an den Prinzipien der damals formulierten und dann in der Abfolge weiter ausformulierten Ordnungspolitik orientieren.

Privateigentum fördern – Teilhabe sichern: Wer gerechte Teilhabe will, muss die Beteiligung an den volkswirtschaftlichen Chancen wie an den Risiken wollen. Bloße Umverteilung unterdrückt Leistungsanreize. Wer weniger Ungleichheit will, muss die Beteiligung an der volkswirtschaftlichen

Wertschöpfung in der Breite fördern. Das geht nur über die Förderung von Eigentum und damit des Vermögensaufbaus.

Die großen christlichen Sozialreformer, Friedrich Wilhelm Raiffeisen und Friedrich von Bodelschwingh, wussten dies und waren gerade deshalb so erfolgreich bei der Armutsbekämpfung. Im Grunde ging es beiden um das Gleiche: das Zusammenführen auch kleiner Anlagesummen, die dann für größere Investitionen genutzt werden konnten. So entsteht Kapital in Händen jener, die vorher keines besaßen. Die Ansätze beider sind revolutionär und wirkungsmächtig bis heute.

IDEEN MIT PRINZIPIEN FÜR HEUTE

Bodelschwingh gilt als Erfinder der Bausparkassen und ist genau genommen der Erfinder der Mikro-Kredite, die in vielen Entwicklungsländern heute großen Segen stiften. Raiffeisen hat mit den Genossenschaften den Weg in die Netzökonomie gewiesen. Die Netzökonomie ist gekennzeichnet von „Information“. Information kann grenzenlos und ohne zusätzliche Kosten von unbegrenzt vielen Menschen und Institutionen genutzt werden, weshalb Informationen/Daten zu sogenannten „natürlichen Monopulgütern“ gehören.

Monopulgüter aber führen zu Monopolisten und Monopolisten nutzen ihre Marktmacht, um den Wettbewerb zu verzerren. Deshalb bedarf es eines „starken Staates“ (Walter Eucken), der diesem „Laissez-Faire-Informationskapitalismus“ Spielregeln vorgibt und einen funktionierenden Wettbewerb sicherstellt bzw. wiederherstellt. Wichtigster Grundsatz, auf dem die Spielregeln für die Netzökonomie im Sinne der Nutzer beruhen sollten, muss der Grundsatz der Datenhoheit sein. Die Daten gehören den Nutzern, nicht Plattformen wie Facebook, Google oder Amazon. Entsprechend bestimmen die Nutzer, wie und ob diese Daten erhoben, gespeichert, ausgewertet oder mit anderen Datensätzen verbunden werden.

Das ließe sich mit einer Datengenossenschaft à la Raiffeisen sehr gut lösen: Die Internet-Plattform gehört nicht einem oder wenigen, sondern allen Nutzern, die als Genossen von den Erträgen profitieren. Wie segensreich könnte sich die Lösung Raiffeisens gerade heute gegen die Ungleichheit und die Kapitalkonzentration auswirken? Uns allen könnte das neue Facebook gehören, anstatt nur wenigen. Wettbewerb gehört dazu.

WETTBEWERB BRINGT WOHLSTAND

Wettbewerb ist nicht nur „das genialste Entmachtungsinstrument“ (Franz Böhm), das die niedrigsten Preise und den effizientesten Umgang mit knappen Ressourcen sichert, sondern auch ein Entdeckungsverfahren für Innovationen. Kurzum: Wettbewerb ist der Treiber des Wohlstands. Damit wird aber auch klar: „Globalisierung“ ist nichts anderes als weltweiter Wettbewerb. Globalisierung benötigt aber einen Ordnungsrahmen (nicht Zollmauern und Handels-

schranken, wie sie heute so gerne diskutiert werden), der die Fairness des Wettbewerbs sichert und für den sozialen Ausgleich zwischen Gewinnern und Verlierern auf der individuellen Ebene sorgt. Es geht um gerechte Teilhabe an den Früchten des Erfolgs.

STABILES GELD, GESUNDE WIRTSCHAFT

Was aber wären Privateigentum und Wettbewerb ohne stabiles Geld? Bei der aktuellen Preisentwicklung in der Eurozone und den großen Industriestaaten mag dies kaum ein Thema sein, es muss aber im Kontext der Geldpolitik gesehen werden, die weiterhin im Krisenmodus verharrt. Negativzinsen und Anleihekaufprogramme verzerren den Preis des Geldes, die Zinsen, und fördern die Fehlinvestition von Kapital. Es kommt zu Investitionen, die nur aufgrund der niedrigen Zinsen getätigt werden, die sich aber sonst nicht tragen würden. Wer Fehlinvestitionen und negative Verteilungswirkungen vermeiden will, muss sich dafür einsetzen, dass sich die Geldpolitik wieder auf ihr Primärziel, die Geldwertstabilität, konzentriert, gerade damit die Zentralbank unabhängig bleibt.

CHRISTEN LEGEN SEGENSGRUNDLAGE

Ob Verteilungs- oder Globalisierungsdebatte, ob Netzökonomie oder Geldpolitik – die Freiburger Denkschrift und in der Fortfolge die Soziale Marktwirtschaft sind ein Segen, der über Deutschland vor 75 Jahren ausgegossen wurde, und der uns den Weg in die Zukunft weist. Die Grundlagen legten Christen. Das ist mehr als ein Vermächtnis. ■

Hans-Jörg Naumer lebt und arbeitet als Volkswirt in Frankfurt. Er engagiert sich u.a. in der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Unternehmer (AEU e.V.). Mit „Die Facebook-Genossenschaft“ hat er jüngst Raiffeisen in die Neuzeit übertragen. Er ist Mitglied der FeG Heusenstamm.

Freiburger Denkschrift im Original

Der „Anhang 4 zur Wirtschafts- und Sozialordnung“ ist gut 75 Jahre nach seiner Verfassung im November 1942 erstmalig im Internet auf der Seite des Arbeitskreises Evangelischer Unternehmer frei zugänglich: als schlichte Abschrift und als eingescannte Fassung des Originaldokuments, an dem handschriftliche Verbesserungen erkennbar sind. | link.feg.de/chfreiburgerdenkschrift

Weitere Infos zur Freiburger Denkschrift

Stefan Holthaus: „Zwischen Gewissen und Gewinn“

Die „Freiburger Denkschrift“ und ihre christliche Begründung einer Sozial-Wirtschaftsethik, Zeitschrift für Marktwirtschaft und Ethik, link.feg.de/chholthauszwischenGewissenundGewinn

Wurzeln der Sozialen Marktwirtschaft

link.feg.de/chwurzelnsozmarktwirtschaft

Protestantische Wurzeln link.feg.de/chprotwurzelnmarktwirtschaft